Briefpost international – Österreich Folge 5

Sondermarken nach Gusto sammeln – zu einigen Alternativen

WERNER RITTMEIER

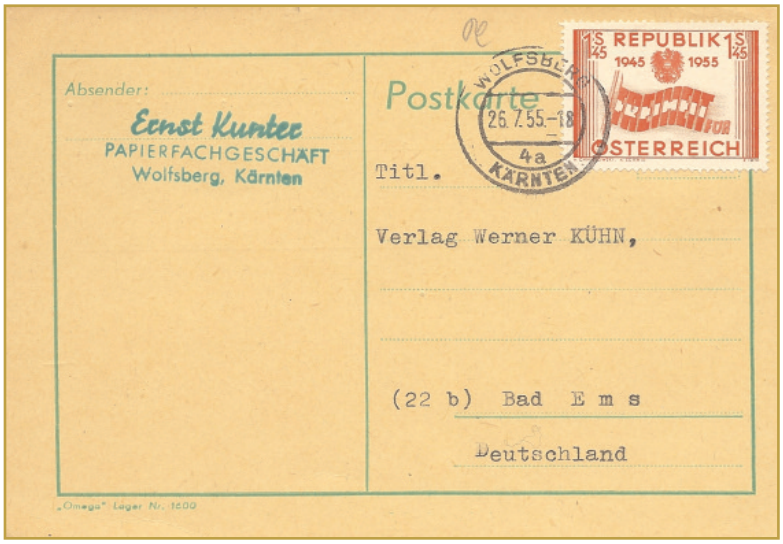
Österreichs Sondermarken der Nachkriegszeit bis heute auf Brief: Ob auch in unserem Nachbarland in breiter Form Einzelfrankaturen gesammelt werden, und dies wie in Deutschland mit dem Ziel größtmöglicher Komplettheit ist dem Autor nicht bekannt. Der philatelistische Lohn steht außer Frage. Materieller Nutzen ist gleichfalls nicht ausgeschlossen. Auch in heutigen Zeiten nicht. Vor allem aber ein Ertrag wäre sicher: Dem Markensammler würde sich die ihm noch wohlbekannte Aura seiner am Schalter gekauften Neuheiten auf lebhafte Weise neu erschließen. Er wäre wieder näher an den Marken dran.

Postgeschichtliche Fragestellungen, die nach und nach erworben werden, führen zum bekannten Ergebnis: Das philatelistische Wissen, die Auseinandersetzung mit dem unter den jeweiligen posthistorischen Bedingungen beförderten Sammelstück erzeugen ein vertieftes, ein verdichtetes Wissen. Dieses Wissen akzentuiert den Gehalt des Sammelstückes für seinen Besitzer. Das bedeutet: Der vorhandene innere Wert eines Sammelstücks wird nicht nur dank zunehmender Erfahrung erkannt, er wird auch durch die eigene Sammelsystematik zu einem für den Sammler besonderen Sammelstück. Ein unter Philatelisten bekannter Satz sagt es schlichter, dafür auch populärer: Die Marke flüstert, der Brief spricht.

Diese Sammelanschauung ist auch in Österreich wohlbekannt. Auf dem Gebiet der Markenklassik seit eh und je, dem der Dauermarken und Ganzsachen seit geraumer Zeit ebenfalls. Die Frage aber ist, ob diese Sammelausrichtung auch bei den in 70 Jahren reichlich ausgegebenen Sondermarkenneuheiten nennenswert zum Tragen kommt. Der Autor hat da so seine Zweifel, gerade bzw. trotz einiger Aufsätze von Hellwig Heinzel zu unmittelbaren Nachkriegsausgaben, die übrigens allesamt und sehr verstreut in der Wiener Fachzeitschrift „Die Briefmarke“ in den letzten Jahren erschienen sind.

Möglich ist ja, daß die Schönheit vieler der bis 1980 erschienenen Sondermarken den Sammler gar nicht an die Verwendung auf Bedarfspost hat denken lassen (eine romantische Auslegung!). Sehr viel wahrscheinlicher ist, daß wenig Neigung zu einem Sammeln österreichischer Sondermarken in der Form der Einzelfreimachung besteht, weil es keinen Bewertungskatalog gibt, der mit seinen Notierungen reizauslösend wäre.

Kuriose Situation im Posttarif 1.1. bis 31.6. 1947: Mit der seit 1945 bis Januar 1947 erscheinenden Dauerserie „Landschaften“ stand dem Postkunden keine 18-Groschen-Marke für den einfachen Inlandsbrief zur Verfügung! Versorgung kam von den Sondermarken bzw. Zuschlagssätzen aus jenem Jahr. Dies hier ist eine recht häufige Einzelfrankatur.



Die einzige Sondermarke in den 50er Jahren mit Nominale für die Auslandspostkartengebühr. Bislang noch preiswert, für ein paar Euro, im Sammelmarkt zu bekommen.

Michel-Spezial und ANK als populäre Markenkataloge und seit 2012 Philotax nennen statt dessen Briefpreise jenseits des sammlerischen Interesses, wie es sich seit über vierzig Jahren im Markt abbildet. Ganz überwiegend werden Preise für Mischfrankaturen genannt. Die aber sind bei modernen Ausgaben völlig marktunerheblich. Man weiß nicht, was mehr verwundert: Die Bereitschaft zur Ausblendung einer seit Jahrzehnten bestehenden Sammel- und Markttatsache oder die Versessenheit auf solche Datenausschüttungen, die doch nichts anderes sind als Datenhuberei.

Denn offensichtlich will man in den Verlagen einen Spaltenplatz im Katalog füllen und das „kompetent“ und „sammlernah“, so, als erkenne man die Zeichen der Zeit. Tut man aber nicht. Schein statt Sein dominiert gerade, was Briefpreise betrifft. An aussagefähigen und vor allem zu ermittelnden Datenmaterial ist offenkundig niemand in den Verlagen interessiert. Aber das gilt ja seit jeher auch für die Notierungen von Dauermarken.

Es gibt jedoch einen Katalog, der, was Sondermarken betrifft, alles in allem brauchbare Bewertungen („Punkte“) nennt, allerdings nur für die bis Ende 1958 erschienenen Wertzeichen. Verfaßt hat ihn der erwähnte Hellwig Heinzel. Der 184 Seiten starke Katalog erschien 2004 im Verlag Pollischansky (Wien). Er dürfte aber selbst den meisten Briefpostsammlern unbekannt sein, erst recht aber der viel größeren Zahl an potentiellen Österreich-Briefpost-Sammlern.

Spagat zwischen Anbiederei und Felix Austria

3150 Katalognummern zählt das Markenland inzwischen. Von ihnen sind 659 Hauptnummern aus der Vorkriegszeit abzuziehen, des weiteren aus der Zeit von 1945 bis heute annähernd 200 Dauermarken. Damit verbleiben rund 2450 Sondermarken mit inzwischen 81 Blocks (minus Block 1 WIPA 1932); Block 2 erschien übrigens erst 1972.

Das Land mit den nach vielen Jahren der Eigenwerbung „schönsten Marken der Welt“ hat viel Renommee nach dem 2. Weltkrieg aufgebaut. Gediegene Sujets und vorzüglich gestaltete Markenbilder gingen mit einem hochwertigen Stichtiefdruck (bei oftmals nur einfarbigem Druck) eine jahrelange exzellente Verbindung ein.

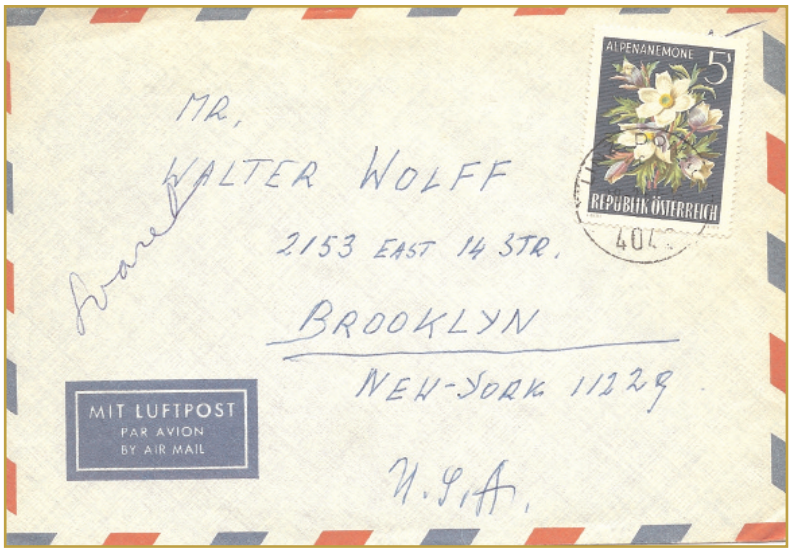
Österreichische Sondermarken hatten trotz vieler „Köpfe“-Darstellungen immer Charme, immer eine gewisse Beschwingtheit, besaßen grundweg immer Leichtigkeit und Luftigkeit. Andererseits

Ziemlich lädierter Beleg mit der Michelnummer 1041. Wie üblich, mit Ziel USA und wie die Sachlage nun mal ist, um 10 Groschen überfrankiert. Näheres zum Gebrauch der unscheinbaren Sondermarke weiter vorn auf Seite 6
Quelle: fdbsus/ Delcampe.de

Auslandsbrief zu 2,40 öS im fast zehn Jahre geltenden Posttarif 1.9.1951-31.1.1960. Viel gediegene Markenkunst, überwiegend unspektakuläre Beschaffungslage.

war es zuweilen der Zuckrigkeit und der Überladenheit zuviel. Diese Kritik gilt aus damaliger Sicht weiterhin als berechtigt, muß aber heute angesichts von Motiven mit Sujets von zum Beispiel drittklassigen deutschen Promis verstummen. Auch wird die Botschaft des Eigenen immer penetranter, gerade wenn es um Personen etwa wie internationaler Persönlichkeiten, etwa einer Senta Berger, geht.

Was man in Wien seit den 2000er Jahren unter Internationalität seiner Markenthemen und Gestaltungen versteht, verdient hier kaum vieler Worte. Zu beschämend die leider doch sehr penetrant vorgetragene Anbiederei ans anvisierte internationale Kaufpublikum. Wozu gehört, daß man selbst dem Herkunftsnamen nichts mehr zutraut – und das in Zeiten stark abnehmender mit Briefmarken be-



Höchstwert aus dem Satz „Alpenflora“ aus dem Jahr 1966. Diesmal ist das Porto richtig berechnet: 3,50 öS für den Auslandsbrief (Tarif 1.1.67-30.6.71), Lupo-Zuschlag für 5 Gramm Gewicht mit Ziel Nordamerika 1,50 öS. Österreichs Blumenmotive machen Freude!

zahlter Briefsendungen ins Ausland! So werden die verkaufsorientierten „Sammelprodukte“ statt in der Landessprache mit dem englischen Herkunftsnamen „AUSTRIA“ gekennzeichnet.

Die „Nachfrage“ aus dem Ausland erhöht aber nicht die Verkaufsauflagen. Die sinken seit Jahren wegen abnehmender Briefmengen vielmehr massiv. Umgekehrt wird ein Schuh draus. Denn wenn es wirklich internationale Nachfrage nach den meist ja „einzigartigen“ Operndirigenten-, Rennfahrer-, Boxer-, Fantasy- und Schauspielermarken und zwischendurch nach den exzessiv in den Markt geschmissenen Fußball-EM-Ausgaben, und, und, und gäbe: Wie gering müßten die Verkaufsauflagen erst sein, wenn diese Nachfrage nicht existierte?

Warum also keine Mengensteigerungen der Post als Antwort auf „steigende Nachfrage aus dem Ausland“? Auf diese Frage wußte auch der seinerzeitige Philateliechef Erich Haas keine Antwort (Presseveranstaltung auf der IBB Sindelfingen 2007, Österreich war Gastland). Es gibt sie eben nicht, schon gar nicht ohne das Eingeständnis der mit viel Hosanna durchexerzierten Marketingziele. Oder geht es doch um etwas ganz anderes, darum, den Reißwolf nicht immer, bei jeder Ausgabe, anzuschmeißen...?

Ungefähr zu Beginn der 80er Jahre endete grundsätzlich die Herstellung reiner Stichtiefdruckmarken. Wenn, beließ man es noch beim Kombinationsdruck mit dem Rastertiefdruck. Doch was sich ins deutsche Sammlerbewußtsein einbrannte – bis heute sind deutsche Sammler bezogen aufs Ausland weiterhin die größte Abnehmergruppe für Neuheiten – war und ist der Stichtiefdruck der Wiener Staatsdruckerei der 50er bis 70er Jahre.

Der deutsche Sammler mußte im eigenen Land schon ab Mitte der 50er Jahre mehr oder weniger auf Marken dieser hochwertigsten Druckart verzichten. Humboldt, Interposta und, Beethovenblock, alle 1959, dann noch ein paar, schließlich die Schalterdauerserien von „Bauwerke II“ über die gräßlichen „Heinemann“, „Technik“ bis hin zu den „Frauen“, diese ab 1987, erinnerten ihn vor allem an eines: Daß dieses Druckverfahren für Bund-Sondermarken nicht mehr vorgesehen ist. Schlichtweg aus Kostengründen nicht..

Nominalstruktur: Vergangenheit und heute

Wie es einer Postbehörde zukommt, die dem Staatswohl verpflichtet ist, hat sie bei ihrer zentralen Bedeutung für den

Recht seltene Ortspostkarte aus dem Jahr 1955, ziemlich selten vorkommende Auslandsdrucksache mit einer von zwei 120-Gr-Marken im fraglichen Tarif 1.2.60 bis 31.12.66 (die andere: „Olympia 64“). Schließlich eine 40-Gr-EF mit Spätverwendung der "Primel“ von 1948 (damals Briefporto!).

Drucksache an Postlager-Adresse (Verrechnung mit Portomarke). Auch nicht gerade häufig.

Transport von gedruckten (und telefonischen) Nachrichten ihre Leistungen entsprechend auszurichten. Unter ihnen befindet sich die Bereitstellung von Postwertzeichen am Schalter (heute zusätzlich über Onlineshops, die bei den Versandstellen angesiedelt sind).

Jahrzehntelang war es so, daß der Postkunde mehrheitlich mit Briefmarken die von ihm verlangte postalische Leistung bezahlte. Aber auch schon in diesen „selbstgängerischen“ Zeiten des Briefmarkenabsatzes bzw. der Nachfrage hatte sich die Versorgung der Schalter und damit der Kunden an den Notwendigkeiten eines reibungslosen, wirtschaftlich vernünftigen Postbetriebs zu orientieren. Heute gilt das wegen des Kostendruck privatwirtschaftlich geführter Postunternehmen natürlich noch mehr, zumal die Briefumsätze stagnieren oder zurückgehen.

Sprich: Nominalen gerade der in der Herstellung verglichen mit Dauermarken drei- bis fünfmal so teuren Sondermarken entsprechen seit jeher den gebräuchlichsten Postgebühren und damit den am meisten nachgefragten Sendungsleistungen. Das sind bis zu den Zeiten der beginnenden Postreformen mit ihren Weichenstellugen auf Marktliberalisierung und Verschlankung der Postangebote die Sendungsarten Brief, Postkarte und Drucksache.

Was nun Österreich betrifft und weitere Grundsendungsarten, gab es dort Päck-

chen im Inlandsverkehr nicht, Pakete wurden ebenfalls schon sehr bald nach dem Krieg nicht mit mehr mit Marken freigemacht (s. zu allem Grundsatzbeitrag: „Vielseitiges «Österreich ab 1945»“, Folge 1, Philatelie Digital 4/2014)

Die Österreichische Post hat die so gezeichnete Ausgabelinie bis Ende der 80er Jahre grundsätzlich befolgt, bei wenigen und sehr markanten Ausnahmen.

1959 erschienen die „Wildtiere“, der Höchstwert des Vierwertesatzes entsprach der Gesamtgebühr eines Inlandseinschreibens. 1961 bzw. 1962 folgten die nomalreichen Sätze zu „Verstaatlichung“ bzw. „Elektrizitätswirtschaft“. Auch hier wurde ein breites Spektrum an Postgebühren berücksichtigt, es reichte sogar bis zum Auslandseinschreiben.

Ähnlich die mehrwertigen Sätze aus 1963/65 mit „Olympischen Winterspiele 1964“, „Intern. Gartenschau“. „Weltpostkongreß“ und „WIPA´65“. Dieser vielgestaltige Nennwertereigen mit im übrigen wunderschönen Marken endete in den diesen 60er Jahren. Nur der „Olympia“-Satz 1976“ nimmt die Praxis, mit Nominalen die Gebühren für verschiedene Sendungsarten zu bedienen, erneut und mit vier Werten eingeschränkt auf.

Ganz anders, und um das für den Sammler in Deutschland anschaulicher zu machen, die Deutsche Bundespost (inkl. Westberlin). In Bonn und Westberlin erschienen regelmäßig Sondermarken zur Bedienung der Drucksachgebühr (bis 1993), sogar für höhere Gewichtsstufen

Sonderdienste Einschreiben und Eilzustellung perfekt mit Sondermarken bedient, beide Male sind es Wertzeichen aus den 60er Jahren. Oben: Auslandseinschreiben mit Höchstwert aus dem Satz „Weltpostkongreß“ (Mi. 1156/63) und 3-öS-Wert „600 Jahre Uni Wien“ (Mi. 1180). Tarif für den R-Brief: 1.2.60 bis 31.12.66. Einschreiben: Brief 3 öS, R-Grundgebühr 3,40 öS. Unten: Die Marke diente für die Freimachung eines einfachen Auslandsbriefes, doch reichten die 3 Schilling auch für die Freimachung eines Eilbriefs Inland. Tarif: 1.9.51 bis 31.12.66 (1,50 öS Brief, 1,50 öS Eilzuschlag).

Kurios

Im Laufe des Jahres 1967 gab die Österreichische Post zwei Marken mit Nominalen heraus, die komplett aus der Zeit fielen. Die Zeit – das war der Tarif 1.2.1960 bis 31.12.1966.

In diesem Tarif gab es eine Gebühr zu 220 Groschen. Sie wurde für den Versand von Inlandsbriefen der 2. Gewichtsstufe (21-250g) fällig. Auch die recht seltene Variante eines „Geschäftsbriefes“ (eigenständige Sendungsart 1.7.57-28.2.81) per Eilzustellung (70 + 150 Gr) ließ sich mit einer Marke zu 2,20 öS bezahlen.

Die andere Gebühr lautet auf 180 Groschen. Das entsprach der Gebühr für eine Postkarte ins Ausland.

Die fraglichen Ausgaben sind der „Sport“-Wert (Mi. 1242; E: 3.7.67) und im Falle der vermeintlichen Postkartengebühr die Marke „Leopold der Heilige“ (Mi. 1252; E: 15.11.67). Daß das einer damals so gewissenhaften Österreichischen Post passieren konnte!

Brief Inland oder gar Päckchen (120 Pf, 200 Pf; alle: 70er Jahre). Breiteste Gebührenabdeckung ermöglichten 1965 „IVA München“ und „Hilfsdienste“ (1970: s. Sonderbeitrag in 4/2014).

Vor allem aber wurden Jahr für Jahr Auslandsbriefnominalen ohne und mit Spendenzuschlag ausgegeben. Es begann 1949 und blieb so im Prinzip bis 2002, änderte sich erneut 2006-2010 und im gewissen Umfang von 2011 bis 2012. Und auch einzelne Nominalen zu Einschreibbeträgen und sogar auch zu höheren Sendungsgewichten für Bücher- und Warensendungen kennen wir seit diesen Euro-Zeiten.

Ausnahmen bestätigen die Regel

Auch wenn die Nennwerte österreichischer Sondermarken in Schilling-Währung all die Jahre im engen Gebührenkorsett der Grundsendungsarten blieben: Es gibt neben den obengenannten Markensätzen weitere interessante Auffälligkeiten. Sie sollen hier im gebotenen Umfang und mit Blick auf die eingangs gemachten Aussagen über das „philatelistisch Lohnende“ geschildert werden.

Zu vier Besonderheiten kam es in den 50er Jahren.

So hat die Post im längsten dauernden Posttarif, dem vom 1. September 1951 bis 31. Januar 1960, nur **eine einzige Marke in Nominale für die Auslandspostkartengebühr** ausgeben! 2,40-Schilling-Sondermarken für den Brief gab es reichlich, aber nur eine Sondermarke zu 1,45 öS (Mi. 1014). Sie erschien innerhalb des Satzes „10 Jahre Republik Österreich“, der wiederum dem zeitlichen Ereignis des Staatsvertrages vom 15. Mai 1955 zuzuordnen ist.

Das Trachtengirl aus Innsbruck (Mi. 915) aus gleichnamiger Dauerserie wurde zum sicherlich milliardenfach aufgelegten Motiv und Bezahlstück (Ärgerlicherweise hat es eine Beamtenpost bis 2003 nie vermocht oder es für nötig gehalten, we-

nigstens die Druckauflagen ihrer Dauermarken zu kommunizieren!).

Die zigrmillionen Grußkarten jener Jahre allein nach Deutschland, die nicht mit ihr und auch nicht mit der o.g. Michelnummer freigemacht sind, ziert folglich eine der zahlreichen Sondermarken zu 1,50 Schilling. Aber: Alle diese Karten sind überfrankiert! 1,50 Schilling entsprach der Gebühr für den Inlandsbrief bis 20g.

Nominalen für Zusatzdienste

Zweitens, **Sonderdienste**, unter ihnen die populärsten, das Einschreiben und die Eilversendung. Ab den 60er Jahren konnte der Einschreibbrief auch mit Sondermarkennominalen komplett bedient werden: Inland 4 Schilling, Ausland 6,40 Schliling, Eil-Inland 3 Schilling (Ausland: nicht) – für alle dieses Dienste gab es Sondermarken!

In den 50er Jahren erschien eine einzige „Einschreib"-Sondermarke. Die fraglichen Gesamtgebühren:

- Einschreiben: 3,50 öS, 5,80 öS (In- bzw. Ausland)
- Eilzustellung: 3 öS, 7,40 öS (In- bzw. Ausland).

Ein Blick nach Deutschland: Sie erschienen auch hier nicht, in den 50er Jahren gar nicht, in den 60ern mit dem 70-Pf-Wert „IVA München". Ganz anders die Situation in Ländern wie Frankreich, Italien, der Schweiz oder Spanien (Zeittraum bis 1960, und teils weiter).

Zur dritten Auffälligkeit. Österreich hat anders als Deutschland so gut wie **keine teuren Sondermarken-Katalogwerte** nach 1945 – in loser Erhaltung. Nur die Ausgaben „Volksabstimmung Kärnten" und „Aufbau" (beide 1951) fallen als einzige –und erstere – etwas stärker aus dem Rahmen. Das Markenland besitzt also im Vergleich mit Bund, Berlin und DDR auf den ersten Blick keine „natürlichen" brieflichen Katalogspitzen. Wohlfahrt, Marienkirche, Bach, etc. wie bei uns gibt es im einstigen Land der Schillinge nicht.

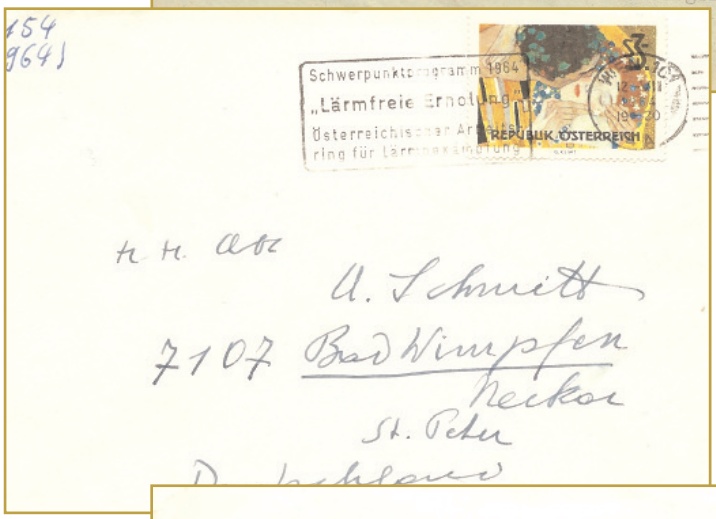
Dieses Wert„manko" gilt für postfrische Erhaltung, erst recht aber für gestempelte Erhaltung. Niedrige Gestempelt-Preise für teils kleine Auflagen der Marken aus den Anfangsfünfzigern sind u.a. der unbegrenzten Postgültigkeit aller seit 9. Dezember 1947 ausgegebenen Marken geschuldet.

Raritätenkarussell bis Anfang Dezember 1947

Ganz anders jedoch die von 1945 bis Ende September 1947 erschienenen Sondermarken. Sie waren schon wegen der 2. Währungsreform im Dezem-

Als österreichische Blocks noch auf ein Standardbriefformat paßten! Hier Block 7 (1985). Auf Brief im Cept-Porto (seit 1.3.1982).

Zusammendrucke bieten Österreichs Sonderausgaben auch. Hier einer aus Block 4, „1000 Jahre Österreich" (1976).



„Der Kuß", Gemälde von Gustav Klimt (Mi. 1154; 1964). Motiv mit Weltpremierenstatus! Die Druckausführung (Offset) fällt mit Blick auf die Stichtiefdruckmarken jener Jahre stark ab. Auslandsbrief.

Mutige Wahl, beeindruckendes Motiv im Jahr 1976: „Adam" von Rudolf Hausner (Mi. 1594). Auf noch nicht ermäßigtem Auslandsbrief. Tarif: 1.1.76 bis 28.2.82.

ber1947 nur begrenzt postgültig, sie haben zudem auch eigene Postgültigkeitsfristen.

Diese 65 Marken und ein Kleinbogen („Renner“) sind gebraucht grundsätzlich selten, „Postfrisch“ genoß damals eingedenk so mancher philatelistischer Spekulationen den Vorzug, was die Post gern mit Sätzen zu 7, und 10 Marken „unterstützte“... Ein früher Sündenfall in Wien!

Erst viel später wurde erkannt, wie selten gebrauchte Marken sind. Heute weiß man, daß alle diese Katalognummern bei wenigen Ausnahmen als stark fälschungsgefährdet gelten müssen. Lose, aber auch auf Brief, wenngleich der mehr Sicherheit durch Bearbeitungsmerkmale schafft. Portorichtige Einzelverwendungen, so überhaupt möglich, stellen daher kleine bis riesengroße Raritäten dar. Das aber geht gerade am so nahen deutschen Markt völlig vorbei!

Hellwig Heinzel hat in seinen Beiträgen für die „Die Briefmarke“ darauf überzeugend aufmerksam gemacht. Gerade bei diesen Marken ist darum das Preisnotierungsangebot der herkömmlichen Kataloge eine Farce.

Damit zur vierten Auffälligkeit am Ende der 50er Jahre, der **Sondermarke vom 27.3.1958 zu „Eröffnungsflüge der Austria Airlines“** (Mi. 1014). Die rotfarbene Sondermarke hat einen Nennwert von 4 Schilling und eine für einen „Auslandswert“ damals leicht erhöhte Druckauflage von 3 Millionen Stück. Ihr Verwendungszweck, der eine Einzelverwendung postseitig einschließen sollte, ist dem Autor jedoch völlig unklar.

Das Porto für den Auslandsbrief betrug bis 31. Dezember 1960 2,40 öS. Eine Durchsicht auf Verkaufsplattformen ergibt schnell, daß viele europäische Routen es sind, auf denen die AUA Maschinen einzusetzen begann. Flugsonderbelege („Erstflüge“) gibt es daher reichlich. War allein für solche Sonderversendungen die 4-Schilling-Nominale verlangt? Sie wäre dann recht hoch.

Landesherrlicher Bote (Motiv von einem histor. Kartenspiel) auf einer der jährlich erscheinenden Zuschlagsmarken zum Thema „Tag der Briefmarke“, hier von 1967 (Mi. 1255; 1967). Auslandsbrief im Tarif 1.1.67 bis 30.16.71. Seit 1958 erscheinen Marken dieser Serie mit Nominalen zum Auslandsbriefentgelt. Viele gelungene markante Motive!

Michel-Nr. 1014 ein Rätsel

Vielleicht klärt die Bedarfsverwendung das Rätsel. Der Luftpostzuschlag bei Sendungen zu europäischen Zielen rechnet sich „à 20 gr“. Im fraglichen Tarif, beginnend ab 1. Juli 1954, beiträgt nur bei den Zielen Gibraltar, Spanien, Portugal und die Türkei die Luftpostgebühr 1,60 öS, was dann bei Auslandsbrief bis 20g 4 Schilling Gesamtgebühr wären.

Weitere Einsatzmöglichkeiten zu einer Einzelverwendung bieten Algerien, Tanger und die Kanarischen Inseln. Hier gilt die 5-Gramm-Stufe bei einer Gebühr von 40 Groschen. Ein Brief 16-20g in diese Ziele würde also auch 4 Schilling kosten. Und für diese insgesamt wenig bedeutsamen sieben Ziele soll diese Marke erschienen sein? Ganz sicher nicht!

Deutschland als Ganzes kommt aber auch nicht in Frage (Luftpostaufnahme zur BRD, Westberlin, der DDR inkl. Ostberlin am 20.6.53; Paul Kainbacher, Postgebühren...; Graz, 2008). Nach hier betrug

Ab etwa Mitte der 90er Jahre werden die Sondermarken immer häufiger mit höheren Nominalen ausgezeichnet. Bis dann ab 1999/2000 bei geänderter Ausgabe- und Vertriebspolitik bestimmte Hochnominalen gar nicht mehr im Dauerserienspektrum eingeplant werden. So erschien ein 35-öS-Wert zur Abdekkung der Gesamtgebühr für ein Inlandseinschreiben innerhalb der Dauerserie „Legenden“ nicht! Hier die einzige Sondermarke zu 35 öS (Mi. 2348, 8.6.2001) . Tarif: 1.1.2001 bis 31.5.2003. Sehr rar!

der Luftpostzuschlag je 20g 40 Groschen Ein C6-Brief hat aber kein Inhaltsgewicht von 80 Gramm (Grundsätzliches zur Luftpost s. auch „Vielseitiges Österreich ab 1945“, Philatelie Digital, 4/2014).

Man liegt wohl richtig, in der Ausgabe dieser Nominale einen wenn auch kleinen und weiteren Sündenfall des Postministeriums zu erkennen. Der Blick dazu geht nach Nordamerika. Denn Hauptversendungsziel – das zeigt die Luftpostbriefware im Markt – war nach dem Krieg und für viele Jahre jener Teilkontinent, in Sonderheit das Zielland USA.

Seit 1. Januar 1950 betrug dorthin der Luftpostzuschlag je 5 g 1,50 Schilling für Briefe sowie für Postkarten (Tarif bis 30.6.97). Plus 2,40 Schilling kostete ein 5-Gramm-Brief in die USA bis zum 31. Januar 1960 folglich 3,90 Schilling. Um es so zu sagen: Die Post hat keine Marke mit dieser Nominale ausgegeben, weil eine 4-Schilling-Marke sich im Markenangebot am Schalter besser unterbringen bzw. zwecks Ergänzung bei höheren Porto rechnerisch leichter nutzen ließ!

Oder gibt es vielleicht doch eine *populäre* portogenaue Verwendung dieser Sondermarke?

Die vorgenannten, bis 31. Januar 1960 möglichen Einzelverwendungen müssen naturgemäß als rar gelten.

Serien – ganz besonders nach Gusto

Österreich hat einige wunderschöne und daneben auch hochinteressante Sondermarkenthemen mit der Ausfolgerung in Serien zu bieten.

Als erstes ist das ureigene philatelistische Thema zu nennen – den **„Tag der Briefmarke“**. Marken zu diesem philatelistischen Ehrentag erscheinen seit 1949. Immer sind es Marken mit Zuschlag. Viel Rumoren war seit Jahren um diese Marke, eben weil sie für die Post erst einmal nur ein Kostenfaktor darstellt. Für den nationalen Sammlerverband VÖPh ist sie mit der Zuschlagserhebung eine wichtige Einnahmequelle, die aber erst dann so richtig nützlich ist, wenn die gesammelten Gelder von der Post ungeschmälert abgeführt werden. So ist es zugesichert.

Anfangs bediente die Nominale den Inlandsbrief, dann die Inlandspostkarte und ab 1958 den Auslandsbrief. Ohne hier in die Nominalfestsetzung der Ausgaben anläßlich von Phila-Weltausstellungen und dazu gesonderter Ausgaben mit stark angehobenen Zuschlägen einzugehen (2000 im Krisenjahr entfiel die Ausstattung mit Zuschlagsbetrag): Ab 1997 entspricht die Nominale entweder dem Gesamtbetrag für ein Inlandseinschreiben oder wenigstens dem Grundentgelt. Vor allem seit 1997 wirken die Markenbilder sehr überladen und thematisch ausgeklügelt – einfache zeichenhafte historische Darstellungen (Briefbote, zeitgeschichtliche Transportmittel) genügen wohl nicht mehr.

Die hohen 50%igen Zuschläge, derzeit bei 1,30 Euro liegend und zuletzt in Schilling-Zeiten von kaum geringerer Höhe lassen selbst die Sammler als Käufer mehr und mehr ausscheren. Die Verkaufsauflagen sinken. Aber der Reiz ist sicherlich gegeben, soiche Marken auf Brief zu sammeln, wenn man bei Österreich sonst nichts findet...

1984 begann die Serie **„Naturschönheiten“**, 1975 mit dem „Hundertwasser“-Motiv die Serie „**Moderne Kunst**“, in den 2000er Jahren die über **Eisenbahnen**. Alle Themen werden reichhaltig aufbereitet und sind ein Augenkitzel.

Natürlich wird eine Serie über moderne Kunstwerke plakativer und spektakulärer sein. Und sie ist es ja im Falle Österreichs auch. Und wer weiß, nach dem „Männlichen Akt“ von 2007 ist es nicht auszuschließen, daß die Österreichische Post dem mit viel „queerem“ Mediengetöse begleiteten finnischen Plot von homoerotischen Motiven in diesem Jahr nacheifern könnte. An begleitendem Wortgeklingel aus Wien würde es gewiß nicht mangeln. Doch worum geht es? Kraß widersprechende Kunst ist immer dann erfolgreich und überzeugend, wenn sie *keine* Massenkunst ist. Sie selbst, wäre sie ehrlich, würde es sich verbieten, auf einem Massenmedium wie einer Briefmarke „überzeugen“ zu wollen. Wollen ihre (vermeintlichen) Helfer das trotzdem, leitet sie eigenes Interesse und das läuft immer auf eine politische Indoktrination hinaus.

Weitere Frankaturraritäten aus der späten Schilling-Währungsphase. MiNr. 2344 (18.5.01) auf Welt-Prioritaire Standard im Tarif 1.1.2001 bis 31.5.2003. Unten: MiNr. 2277 (16.4.99) auf Postkarte, diese als Welt-Prioritaire Standard im Tarif 1.7.97 bis 31.12.00.

Postkarten im Ortsverkehr und Drucksachen

Nichts Ungewöhnliches in der Briefpostwelt wird man zu diesen Sendungsarten sagen. Bezogen auf Österreich gilt das nicht.

Eine **Ortspostkartengebühr** im betrieblich für den Kunden voll erreichbaren Umfang konnte im alten Reichsposttarif bis Ende 1946 und dann ein zweites und letztes Mal in der Zeit vom 1. September 1951 bis 31. Dezember 1963 in Anspruch genommen werden. War es anfangs die auch in Deutschland bekannte 5-Pf-Gebühr, hieß der Preis ab 1951 70 Groschen.

Die Dauerserien „Trachten“ und Bauwerke“ stellten diese Nominale mit Marken und Ganzsachen bereit, im Falle der Sondermarken erschienen immerhin drei Postwertzeichen zu 70 Groschen (Mi. 989, 999 und 1012). Bemerkenswert, daß der erste Wert knapp drei Jahre nach Tarifbeginn erschien. Das Urteil ist einfach: die ersten Marken, da mit Zuschlag versehen, sind eine schwierige Aufgabe.

Die **Drucksache** wurde im Inlandsdienst zum 1.1.1992 eingestellt. Marken zur Bedienung der Gebühren in den Tarifphasen seit Einführung der Sendungsart nach dem Krieg (Näheres s. erwähnten Artikel!) gab es reichlich – im Dauerserienspektrum.

Sondermarkennominalen jedoch kann man an zwei Händen abzählen, was die im Grunde noch starken Jahrgänge ab 1948 bis 1951 betrifft. Dann aber war erstmal Schluß mit dem Interesse, geschäftliche Werbesendungen besonders aufmerksam zu frankieren. Explizit eigenständige Drucksachen-Nominalen gab es erst wieder und ein letztes Mal im Tarif 1.1.1967 bis 31.12.1975.

Es waren vier Werte und noch keine hat der Autor von ihnen als Einzelfrankatur entdecken können. Dabei haben zwei von ihnen – Toto (Mi. 1468), Sicherheitsgurt (Mi. 1483) – mit je 5 Millionen Stück hohe Auflagen. Der erste Wert erschien fünf Jahre nach Wirksamwerden des Tarifs, der letzte 16 Tage vor Ende des Tarifs).

Rares vorm Tarifwechsel

Damit zum letzten Punkt dieser Betrachtung von Nachkriegsfrankaturen mit Sondermarken. Jetzt geht es um Pfeffer zusätzlich zum Salz in der Suppe!

Ein Beispiel wurde gerade genannt: die Zuschlagsmarke 70+30 Groschen aus der 2. Ausgabe anläßlich der Olympischen Winterspiele 1976 in Innsbruck (Mi. 1499). Während alle übrigen drei Werte im folgenden Tarif einzeln neu Verwendung fan-

Zweimal Weihnachtspost, einmal ins Ausland, einmal an ein Inlandsziel. Oben: „Tag der Briefmarke 1966“, Mi. 1229 (2.12.66) am 29. Dezember 1966 direkt über das Christkindl-Postamt aufgegeben (= ohne kostenpflichtigen Leitzettel/Zusatzmarke). Unten ein Brief vom 22.12.78 mit MiNr. 1591 (1.12.78) und *mit* einem solchen Leitzettel per Ortsaufgabe (Poststempelentwertung!). Mit dem Leitzettel wurde/wird die Weiterleitung zur besonderen Stempelung der Sendung an das Postamt Christkindl bezahlt. Wichtiger jedoch die Verwendungen: Jeweils waren sie maximal nur einen Monat möglich. Am nachfolgenden 1. Januar 1967 bzw. 1978 stiegen die Briefgebühren (3,50 öS bzw. 4 öS).

den, war nach maximal 16 Tagen genau damit für den Groschenwert Schluß!

Muß an dieser Stelle vielleicht doch mal wieder erwähnt werden: Ersttagsbriefe (FDC) sind kein Berichtsthema für Philatelie Digital. Echt gelaufene FDC wird es mit dieser Marke sicherlich geben, wenngleich wohl eher Satzbriefe – sind ja auch schön anzusehen, die Marken. Die 70er einzeln auf Bedarfsdrucksache ist ein Sahnestück für den Briefpostsammler.

Das gilt für zahlreiche weitere Stücke. Ein bißchen Portostudium hilft hier die Augen öffnen! Als Basis dient hier durchaus auch der Michel-Österreich-Spezial. Wer diese knapp 20 Seiten mit Tarifangaben benötigt, kann es im Falle eines Kaufs ruhig bei einem älteren „Spezial“ wie dem von 2003/04 belassen. Im modernen Antiquariat gibt es preiswerte Exemplare.

Hier noch ein paar Beispiele von Frankatur-Raritäten aus der Zeit kurz vor einem Tarifwechsel: Im besagten November 1975 betrifft es die Ausgabe „Landestheater“ (Mi. 1498) als 1,50-öS-EF auf Postkarte Inland, die 4 Schilling „Hundertwasser“ (Mi. 1505) auf Auslandsbrief (dito die Marke TdB, Mi. 1504) und die Michelnummer 1503 auf Inlandsbrief (2 öS) sowie auf „Geschäftsbrief“.

Im Dezember 1966 überraschen ähnlich die Ausgaben „TdB“ (Mi. 1229) und „Hochschule Linz“ (Mi. 1230), jeweils auf Auslandsbrief im Tarif bis 31. Dezember 1966.

* * *

Philatelie Digital wünscht ausgiebigen Spaß bei weiteren Entdeckungen und viel Finderglück auf bevorstehenden phil-atelistischen Veranstaltungen!